



Oktoberitag

**von
Leonard Römer**

10 c
Ev. Stift. Gymnasiums

Leise zischend bewegten sich die Schlangen über den Boden. Fledermäuse zappelten an der Decke, scheinbar bemüht nicht zu Boden zu stürzen. Eine Spinne krabbelte geräuschlos über ihr Netz auf einen gefangenen Nachtfalter zu.

Die Villa stand schon seit fast zwei Dutzend Jahren leer, was man ihr auch ansah. Nichts an den dunklen Bauten wirkte einladend. Hier also war es: Das geerbte Grundstück.

Jeff Tinker hatte schon seit Jahren keinen so abstoßenden Ort mehr gesehen; und ausgerechnet dieses verrottete Loch hatte er erben müssen. Damit er dieses jemals loswurde musste ein Wunder geschehen...

Seufzend ging er zurück zum Wagen. Sein Allradantrieb hatte ihn zwar bequem die schmale, lehmige Straße hinaufgetragen, doch der Rückweg gestaltete sich als deutlich problematischer. Es hatte angefangen zu nieseln und so wurde der festgefahrene Weg, den man tatsächlich kaum noch Straße nennen konnte, zum großen Missfallen des Mannes am Steuer, spiegelglatt.

Vorsichtig steuerte er auf den Abhang des Hügels zu, über den der Weg dahinkroch wie ein sterbender Wurm. Tinker hatte nicht besonders viel für Tage wie diesen übrig - in der Regel nichts, außer vielleicht ein paar Flüchen. Langsam kroch sein Vehikel den Hügel hinab, hinter dem er dem baufällige Gebäude seinen Rücken wandte.

Plötzlich geschah es: Tinker verlor die Kontrolle über den Wagen, rutschte den Hügel hinab, verließ dabei den Weg, um kurz vor einem Graben zum Stehen zu kommen. Direkt hinter dem Graben war ein dichter, verwunschen wirkender Wald zu erkennen.

„Wie in einem schlechten Horrorthriller“, murmelte Tinker und drehte das Radio auf.



„Und nun- ...rausch... -richten“, ließ das Radio laut ertönen. Er schaltete einen anderen Sender mit besserem Empfang ein.

„-iereinhalb Kilometer Stau. Des Weiteren warnen wir vor Glätte und Aquaplaning auf allen Fahrbahnen“, damit endete die Stauschau. Toll. Er hatte nahezu alles verpasst. Egal, solange er nicht hier herumsitzen musste war es ihm auch recht, im Stau zu stehen.

Laut röhrend schaltete Tinker den Rückwärtsgang ein, um sich wieder auf die Straße zu bewegen.

Nun flötete fröhliche Musik aus dem Radio, während er langsam den schmalen Weg Richtung Hauptstraße entlang kroch, darauf bedacht nicht noch einmal die Nähe zum Graben zu riskieren.

An der gut befahrenen Straße stand, genau in seiner Ausfahrt, ein Anhalter.

„Hey, du da!“, brüllte er aus dem Fenster, „Mach, dass du da wegkommst!“

Der Anhalter machte einige Schritte zur Seite, um den Jeep passieren zu lassen.

Als Tinker anhielt, um auf eine Gelegenheit zu warten, sich in das Fahrgeschehen der Straße einzureihen, öffnete der Anhalter plötzlich die Tür, um sich auf den Beifahrersitz zu schwingen.

„Was zum -! Was zur Hölle tust du da? Raus aus meinem Wagen!“, seine Stimme war schrill vor Wut und Erstaunen.

„Sachte, Bruder“, die Stimme des Unbekannten klang fest, angenehm und selbstbewusst, „ich habe Ihr Nummernschild gesehen. Auf jemanden wie Euch warte ich hier seit fast zwei Stunden. Ihr wollt mir doch nicht wirklich noch weiter dieses grauenhafte Wetter aufzwingen wollen, oder?“

„Oh doch, das will ich!“, ein Äderchen trat an Tinkers Stirn hervor - so wie immer, wenn er wirklich wütend war, „und jetzt RAUS HIER!“

Er brüllte den Unbekannten an, als wolle er ihn durch seine Worte aus dem Fahrzeug pusten.

„Fein, dann muss ich's halt anders versuchen“, der Fremde grinste und fischte in seiner Hosentasche nach seiner Brieftasche. Er nahm einen lilafarbenen Schein heraus.



„Reicht das?“

Ungläubig glotzte Tinker auf den Fünfhunderteuroschein.

„Sag mal, willst du mich verarschen?“, seine Stimme war nicht mehr laut, sie klang einfach nur noch verwirrt. Warum sollte dieser Fremde ihm eine solche Summe Geld dafür zahlen nach Hause gefahren zu werden?

„Aber nein. Ich will nur wirklich nach Hause. Ich habe diese Gegend satt“, er grinste und fragte: „Gilt das Angebot jetzt? Ich möchte nach Möglichkeit nicht allzu lange weiter hier herumlungern. Es gibt hier Wölfe, wusstet Ihr das?“

Er zog eine Augenbraue hoch und sah Tinker fragend an. Dieser zuckte mit den Achseln.

„Jeder hat seinen Preis...“, murmelte er, mehr zu sich selbst, als an den Fremden gerichtet.

Langsam rollte der Jeep auf die Straße und reihte sich in den regen Verkehr ein.

„Nun was führt Euch an einen so widerwärtigen Ort“, fragte der Fremde nach einigen Minuten, und brach so das gezwungene Schweigen, dass nur vom Gebrabbel des Radios gestört wurde.

„Ich habe hier ein gottverdammtes Grundstück geerbt, und wollte es wenigstens besichtigen, damit ich weiß, ob es sich verscherbeln lässt“, knurrte er genervt.

„Oh“, der Unbekannte machte ein überraschtes Geräusch. Es wirkte leicht gekünstelt.

„Und Ihr seid nicht froh über das Erbstück, nehme ich an?“

„Nein, bin ich nicht“, Tinker sah seinen Beifahrer im Rückspiegel an. Dunkle Haare, trotzdem eher blond als braun, markant geschnittene Züge, hohe Wangenknochen. Sah ein wenig aus wie ein Ausländer. Aber er schien ein ganz netter Kerl zu sein.

Nur ein bisschen wahnsinnig vielleicht, rief Tinker sich ins Gedächtnis zurück.

„Du kannst mir wenigstens sagen, wie du heißt!“ Seine Stimme war rau, aber nicht mehr ganz so abweisend wie noch zuvor. Geschockt sah ihn der Fremde an.

„Wie unglaublich unhöflich von mir!“, rief er in scheinbar gespielter Scham aus.



„Mein Name ist Sang, Sang Repht, kein besonders häufiger Name, wie ich zweifellos zugeben muss. Aber er gefällt mir und ich bin stolz darauf.“

„Hm... und warum stehst du hier, mitten im nirgendwo an der Hauptstraße?“

„Nun ja, das ist eine längere Geschichte. Naja, wie auch immer. Ich starte am besten ganz am Anfang. Sicher habt Ihr schon den einen oder anderen Mythos gehört, oder?“

„Den einen oder anderen, ja.“

„Sehr gut! Ich habe mich seit meiner Kindheit immer sehr für Mythen, Mythologie und Sagen interessiert. Die Geschichten und Ideen, die dahinter stecken faszinierten mich. So gibt es fast in jedem Mythos einen wahren Kern oder zumindest einen Geist, der sich das Ganze ausdachte. Seht zum Beispiel den Mythos der Drachen: Riesige Lindwürmer mit feurigem Atem. Sowohl hier in Europa, als auch in weit entfernten Ländern Asiens gibt es den Mythos des Drachens. Dabei unterscheiden sich beide Vorstellungen jedoch gewaltig. Nebenbei bemerkt, gibt es in nahezu jeder Sage irgendwo einen kleineren, oder größeren Drachen. Das ist ein so gewaltiger Mythos - den kann sich kein Mensch allein ausgedacht haben, um ihn so unter das Volk zu bringen. Natürlich ist eine mögliche Erklärung das Auffinden riesiger Saurierknochen im Mittelalter. Aber es kann sein, dass die Idee des Drachen noch aus viel älteren Zeiten stammt. Das kann man bis heute nicht sicher feststellen. Aber ich schweife ab...

Wie dem auch sei, ich bin hierher gekommen, um einer Geschichte, die man mir erzählte nachzugehen.“

„Hinreißend.“, meinte Tinker genervt. Ein Traamtänzer... Das hatte ihm gerade noch gefehlt.

„Ich bin also hierher gekommen, um nach Lebewesen der Dunkelheit, Geschöpfen der Nacht wie manche sie nennen, andere wiederum nennen sie Vampire, zu suchen. Der fachlich korrekte Begriff ist übrigens Vurdalac. Die Anatomie eines Vurdalacs ist theoretisch fast die gleiche eines Menschen. Er besitzt den äußerlichen Körper eines Menschen, und ähnelt ihm auch den Innereien nach ein wenig.“



Nur, dass die Nahrung des Vurdalacs - Blut - direkt in seinen Blutkreislauf übernommen wird. Das heißt, dass er sozusagen keinen Magen hat. Da Vurdalacs sehr starke Antikörper gegen nahezu alle Krankheiten bilden, schaffen sie es auch, das Blut kranker Beute zu verwerten. Das einzige, was die Zahl der Vurdalacs gefährlich zu senken droht ist HIV. In Zeiten des Mittelalters waren Vurdalacs noch eine wahre Plage - die Menschen fürchteten und jagten sie, wo sie nur konnten. Heute sind sie mehr als selten und leiden oft an HIV, was sie in den meisten Fällen auch dahinrafft. Nur wenige Vurdalacs kommen mit den heutigen Lebensbedingungen klar.

Soviel zumindest zur Theorie.“

„Hm“, machte Tinker.

„Ich bin also hierher gekommen, weil man mir zugetragen hatte, dass in der Region hier etwas sein Unwesen trieb, dessen Raster auf das eines Vurdalacs zu passen scheint. Tote mit Schnittwunden an stark durchbluteten Körperregionen - wenn Ihr versteht, was ich meine.

Gut, wie gesagt, die Gegend hier schien vielversprechend zu sein. Zu dem kommt, dass Vurdalacs der Theorie nach sehr empfindliche Augen haben. Sie meiden daher das Sonnenlicht, sofern es ihnen möglich ist. Hier gibt es einen Wald, eine alte Villa, in der möglicherweise ein funktionsfähiger Raum ist. Alles in allem perfekte Konditionen für einen Vurdalac.

Deswegen wurde ich vor kurzem hier von einem guten Freund von mir abgesetzt. Genau wie ich vermutet hatte, stand die Villa augenscheinlich leer. Aber als ich sie näher untersuchte, stellte ich frische Fußabdrücke auf der Rückseite des Gebäudes fest, die durch ein Fenster ins Innere führten.

Könnt Ihr euch vorstellen, was mein Herz für einen Sprung machte? So hohe Chancen auf einen echten Fund hatte ich noch nie! Niemals!“, er sah Tinker mit euphorischem Blick an.

Oh Gott... Ein Irrer. Er sah den Fremden abschätzend an. Er war eindeutig wahnsinnig. So ein Dreck...

„Ich schlich also an das alte Gemäuer und trat durch das Fenster ein. Leise und vorsichtig bewegte ich mich durch die langen, vermoderten Korridore, immer



darauf gefasst dem Geschöpf der Finsternis über den Weg zu laufen. Draußen leuchtete der Himmel vom Licht des Mondes, der die Wolken durchbrach und einen gespenstischen Schimmer über alles warf.

Dann sah ich das Geschöpf: Ein Wolf. Er stand mitten im Flur und labte sich am Körper eines Toten!

Könnt Ihr euch das vorstellen?! Ein Wolf, der in den Innereien eines Menschen herumwühlt! Geschockt stand ich an der Tür und überlegte, was ich tun könnte. Dann erkannte ich, dass der Tote sich noch bewegte. Ich wollte mich übergeben, zwang aber das Gefühl der Übelkeit nieder um nicht vom Wolf entdeckt zu werden. Wisst Ihr was dieses Geschöpf war? Es war ein waschechter Werwolf! Vor meinen Augen richtete er sich vom Körper am Boden auf, stand auf zwei Beinen, in der Luft schnuppernd! Dann schien sein Fell zurück zu gehen, er bekam menschenähnliche Züge. Ihr könnt euch nicht vorstellen, was ich für Ängste gelitten habe!“, der Fremde krampfte bei den Erinnerungen zusammen. Entweder er hatte Wahnvorstellungen, die ihm diese Illusionen aufgezwungen hatten, oder aber er sagte die Wahrheit. Seine Augen hatten sicherlich gesehen was er erzählte. Sein Grauen konnte nicht gespielt sein! Tinker fragte sich nur, ob seine Augen vertrauenswürdig waren...

„Der Wermensch drehte sich langsam zu mir um! Ich konnte nirgendwohin fliehen. Die Tür hinter mir war keine Option, ich würde sterben, dessen war ich mir überaus sicher! Doch plötzlich stand der Tote hinter dem Wolfsmenschen wieder auf! Er stand auf, zog eine Waffe und rammte sie der Bestie in die Brust. Der metallene Dorn fuhr ein ums andere mal ins Fell des Werwolfs. Dieser hatte nicht die geringste Chance zu überleben. Anschließend labte sich die wandelnde Leiche am Blute des Wolfes. Ich glaubte meinen Augen nicht zu trauen! Ein Vurdalac, und er hatte soeben ein anderes Wesen der Nacht, einen Werwolf getötet! Könnt Ihr euch vorstellen, wie glücklich ich war? Aber zugleich verspürte ich schneidende Angst. Auf mich ging ein Vurdalac zu! Ein Vampir! Ein Blutsauger! Er würde mich höchstwahrscheinlich töten, um auch mein Blut in seinen Kreislauf aufzunehmen. Doch ich irrte: Der Vurdalac kam auf mich zu, verbeugte sich, und fragte nach meinem Wohlbefinden. Ich kann es jetzt - zwei Tage nach den Ereignissen - immer noch kaum glauben!“



„Das ist ja ganz wunderbar“, knurrte Tinker und blickte in Richtung Stadt. Man konnte bereits ihre Lichter in der Ferne glimmen sehen.

„Nun ja, der Vurdalac jedenfalls war wirklich ein sehr höflicher Zeitgenosse, äußerst freundlich, aber bestimmt, wirkte vielleicht ein bisschen eigenartig wegen seiner seltsamen Art sich auszudrücken. Stets klang er, als sei er dem Mittelalter entflohen.“

Das Radio begann den Empfang zu verlieren. Seit einiger Zeit wurde er immer schlechter, sie schienen das Gebiet des Senders zu verlassen.

„Auf unserer Route ist ein Unfall“, stellte plötzlich Repht fest.

„Woher bitte willst du das wissen?“, Tinker blickte aus dem Augenwinkel in den Spiegel, um dort Rephts Blick zu begegnen. Der alte Herr hatte orange gefärbte Pupillen.

Plötzlich wurde die eben von Repht geäußerte Behauptung im Radio gesendet. Ein riesiger Auffahrunfall direkt voraus.

„Ich habe noch einige Daten vergessen“, Repht grinste, „Vurdalacs haben wahnsinnig gute Augen.“

Er zwinkerte...